

Jemelka, Martin (Hg.): Ostravské dělnické kolonie [Die Ostrauer Arbeitersiedlungen]. Band I. Závodní kolonie kamenouhelných dolů a koksoven v moravské části Ostravy [Die Werksiedlungen der Steinkohlebergwerke und Kokereien im mährischen Teil Ostraus].

Filozofická fakulta Ostravské univerzity v Ostravě, Ostrava 2011, 541 S., ISBN 978-80-7368-953-7.

Band II. Závodní kolonie kamenouhelných dolů a koksoven ve slezské části Ostravy [Die Werksiedlungen der Steinkohlebergwerke und Kokereien im schlesischen Teil Ostraus].

Filozofická fakulta Ostravské univerzity v Ostravě, Ostrava 2012, 735 S., ISBN 978-80-7464-190-9.

Band III. Závodní kolonie vítkovických železáren a dalších průmyslových podniků [Die Werksiedlungen der Witkowitz Eisenwerke und weiterer Industriebetriebe].

Filozofická fakulta Ostravské univerzity v Ostravě, Ostrava 2015, 815 S., ISBN 978-80-7464-754-3.

In Tschechien hat sich die historische Forschung zu Industriestädten und ihren Einwohnern schon vor Jahrzehnten fest etabliert. Seit den 1960er Jahren konnten sich Untersuchungen zur Geschichte Ostravas und seines Umlandes entfalten,¹ in den letzten beiden Jahrzehnten lag der Schwerpunkt auf der Entwicklung des dortigen Unternehmertums. Es ist das Verdienst der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Schule von Milan Myška (1933-2016), der zunächst an der Pädagogischen Hochschule, später an der Philosophischen Fakultät wirkte, Untersuchungen zu der nordmährischen Metropole auf überregionale Fragestellungen auszudehnen. In der Historikergeneration darauf stellt Martin Jemelka eine wichtige Figur dar. Er hat sich mit der Arbeiterschaft, einer in den 1990er Jahren vernachlässigte soziale Gruppe, befasst und seine bemerkenswerte Dissertation den Werksiedlungen von Ostrava gewidmet. Seit einigen Jahren forscht er zudem zu den Städten des Baťa-Konzerns.

Die vorliegende dreibändige Monografie erfasst die Entwicklung von 82 (!) Arbeitersiedlungen (Kolonien) in Ostrava. 19 Autorinnen und Autoren, überwiegend Studierende aus Jemelkas Diplomseminar, haben zu ihr beigetragen. Die Werksiedlungen sind insofern ein gut gewähltes Thema, als diese Wohnform in Ostrava häufiger vorkam als in irgendeiner anderen Agglomeration der Habsburgermonarchie und später der Tschechoslowakischen Republik. Während in vielen böhmischen und mährischen Städten Arbeitersiedlungen eine Randerscheinung darstellten, lebte in Ostrava auf dem Höhepunkt dieser Entwicklung bis zu einem Drittel der Einwohnerschaft in solchen Siedlungen.

Die Publikation gliedert sich in drei Bände, die es zusammen auf mehr als 2000 Seiten bringen. Hunderte von Fotografien und die repräsentative Aufmachung lassen darauf schließen, dass es sich bei dem Projekt um eine für die Universität Ostrava

¹ Erwähnt sei hier nur: *Jiřík, Karel/Pitronová, Blanka (Hgg.): Dějiny Ostravy [Geschichte Ostraus]. Ostrava 1967.*

prestigeträchtige Sache handelt. Die ersten beiden Teile sind den Beschäftigten der Bergwerke und Kokereien gewidmet, der dritte Teil den Beschäftigten in der übrigen Industrie, wobei aber zwischen den ersten beiden und dem dritten Band kein großer Unterschied zu erkennen ist. Jeder Band ist in Kapitel unterteilt, die sich mit den einzelnen Siedlungen befassen. Das hat seine Berechtigung, denn die Siedlungen entstanden außerhalb der städtischen oder dörflichen Bebauung und bildeten gewissermaßen eine kleine Welt für sich. Sie ist aber auch einem ganz praktischen Erfordernis geschuldet: Die Grundlage bilden nämlich studentische Arbeiten zu den einzelnen Siedlungen, darunter auch einige Diplomarbeiten (6 von 19 Autoren und 12 von 59 Kapiteln). Das Buch unter Einbeziehung prägradualer und postgradualer Studenten zu schaffen, forderte dem Herausgeber zweifellos viel Arbeit ab. Bei der Lektüre sieht man deutlich, dass die Studierenden Raum zur Entfaltung aber auch klare Strukturen hatten. Sie haben bei dem Projekt sicher viel gelernt. Allerdings hat die Publikation mit ihren vielen Einzelteilen einen eher enzyklopädischen Charakter; vielleicht hätte sich diese Tatsache auch im Titel widerspiegeln können.

Alle Kapitel sind identisch aufgebaut: Eingangs findet der Leser die grundlegenden räumlichen Informationen zu der Siedlung, zumeist mit einem kleinen Plan, im Weiteren dann Angaben zur baulichen Entwicklung und zum Wohnstandard. Dies wird mit umfangreichen Tabellen untermauert, die die Errichtung der einzelnen Häuser, gegebenenfalls ihren Abbruch, die Zahl der Wohneinheiten und die Zahl ihrer Bewohner anführen. Es folgt das Unterkapitel „Charakteristik der Bevölkerungsverhältnisse“, das grundlegende Daten wie die Einwohnerzahl in verschiedenen Jahren, die Anteile von Männern und Frauen und mitunter die Altersstruktur, die Nationalitätenverhältnisse sowie die religiöse Zusammensetzung einer Siedlung liefert. Dann kommt das Unterkapitel „Umfeld der Siedlungen und Versorgungseinrichtungen“ mit Informationen vor allem über Wirtshäuser und Läden, sowie ein Unterkapitel, das „Gesellschaftliches und Vereinsleben“ dokumentiert. Was hier besonders auffällt, ist die große Zahl atheistischer Vereinigungen, die in Ostrava weitest populärer waren als in anderen Städten der böhmischen Länder.

Der letzte Teil jedes Kapitels präsentiert bedeutende Persönlichkeiten, die aus den Siedlungen stammten und deren berufliches Wirken in manchen Fällen den zeitlichen Rahmen des Buches überschreitet und in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts reicht. Wie zu erwarten ist, stammen die hier aufgeführten Personen überwiegend aus Beamten-, Techniker- und Meisterfamilien.

Obwohl Ostrava vor 1918 ein Schmelztiigel vieler Nationalitäten war und Migration nicht nur aus der mährischen Provinz, sondern auch aus Galizien hierher führte, geht die ethnische Vielfalt in der vorliegenden Publikation etwas verloren. Zum Beispiel erfahren wir kaum etwas über andere als die tschechischen Vereine oder über namhafte Persönlichkeiten, die keine Tschechen waren. Vielleicht gab es aber auch prominente Deutsche oder Polen (es lebten praktisch keine Juden in den Siedlungen), die nach 1945 außerhalb der Tschechoslowakei wirkten, in dem Fall sollte auch ihnen Beachtung geschenkt werden. Aus den Informationen, die in den Bänden an unterschiedlichen Stellen auftauchen, geht hervor, dass der Anteil der Deutschen und Polen in manchen Siedlungen zwischen 5 und 10 Prozent der Bevölkerung betrug. Hätte man ihnen mehr Raum geben können?

Für Historiker, die sich mit Ostrava beschäftigen, ist die Monografie sicher eine Fundgrube von großem Wert. Doch der Forscher, der von außerhalb kommt, kann sich des Eindrucks kaum erwehren, dass man in der Studie vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht.² Man merkt, dass die Studenten der Versuchung nicht widerstehen konnten, alles in den Text zu packen, was sie in den Archiven finden konnten. Wozu dient etwa die Information, wie viele Schweine, Hühner und Tauben es in einem konkreten Jahr in einer konkreten Siedlung gab? Oder die Aufzählung aller Räume und ihrer Maße für einzelne Häuser? Hier hätte der Herausgeber energischer streichen oder wenigstens die Daten in die Anmerkungen verschieben sollen.

Aussagekräftiger sind die Zitate aus Erinnerungen an den Alltag in den Siedlungen, die in den Fließtext aufgenommen wurden. Doch in den meisten Fällen leiten die Autoren nichts aus ihnen ab. Insgesamt bleiben viele Kapitel deskriptiv, es handelt sich eher um eine Art Datenbank für künftige Forscher, als um eine Monografie. Besonders Kapitel über die bauliche Entwicklung und die Wohnstandards erscheinen unnötig breit, doch möglicherweise werden Fachleute aus der Stadtentwicklung oder Denkmalpfleger gerade diese Datenfülle zu schätzen wissen.

Was den drei Bänden fehlt, ist ein substanzreiches Schlusskapitel, das ein zusammenfassendes Bild der Arbeitersiedlungen zeichnet und diese in die Geschichte der Stadt Ostrava einordnet, gegebenenfalls in den Kontext der Entwicklung dieses Wohntyps in Mitteleuropa. Über die Redaktion der einzelnen Teile der ungeheuer quellengesättigten Monografie, ist hier offenbar das große Ganze aus dem Blick geraten. So bedauert man es, dass für die einzelnen Siedlungen viele Tabellen geboten werden, Statistiken für ganz Ostrava aber fehlen. Wir erfahren nicht, welcher Prozentsatz der Einwohner Ostravas in den Arbeitersiedlungen lebte und wie sich ihr Anteil im Laufe der Zeit veränderte, wann die Siedlungen mehrheitlich entstanden und wann sie verschwanden, wie viele Siedlungen bis heute bestehen, wie sich ihre Bevölkerung insgesamt entwickelte sowie ethnisch und konfessionell zusammensetzte, auch im Vergleich zur Bevölkerung der gesamten Stadt. Es wäre auch interessant, die Frage zu diskutieren, nach welchen Konzepten die Siedlungen errichtet wurden und wie gegebenenfalls die allmähliche Verbesserung der Wohnverhältnisse vor sich ging. Viele dieser Informationen finden sich in den Abstracts der einzelnen Teile, die aufgrund ihrer Platzierung ganz am Schluss der Bände und der geringen Schriftgröße leicht übersehen werden können. Nicht zuletzt hätte dem Leser eine Übersichtskarte von Ostrava mit Einzeichnung der Siedlungen gedient.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass „Die Ostrauer Arbeitersiedlungen“ die Vorzüge wie die Schwächen der Einbeziehung von Studenten in solch ein großes Forschungsprojekt und seine Veröffentlichung aufweist. Die rezensierten Bände beruhen auf viel Arbeit und großem Fleiß. Offenbar zielen sie primär auf ein lokales Publikum, dem die einzelnen Orte bestens vertraut sind und das, vielleicht auf-

² Wer sich für die gesamte Geschichte Ostravas interessiert, sei verwiesen auf: *Przybylová, Blažena* (Hg.): Ostrava. Praha 2013. Diese Publikation konzentriert sich allerdings zu sehr auf die Verwaltungsgeschichte und vernachlässigt die sozialökonomische Entwicklung. Der Leser erfährt hier nicht, dass in Ostrava auch Arbeiter lebten.

grund familiärer Wurzeln, die Detailinformationen zu schätzen weiß. Doch wer sich allgemein für die Geschichte moderner Städte interessiert, wird sich in den Bänden verlieren. Der Rezensent möchte dem Herausgeber empfehlen, das zusammengetragene reiche Material in einem Aufsatz zu systematisieren und in einen größeren Kontext zu stellen. Eine Veröffentlichung in einer angesehenen Fachzeitschrift würde sich auf jeden Fall lohnen.